

# Im Schoße des Gurus

Beim Meister in Indien – 1966

aus dem Tagebuch von Lala Howard,  
verfaßt und zusammengestellt von Doris Yokelson

7. August 1966: Um acht Uhr früh kommen wir im Ashram an und werden direkt zum Empfangsraum des Meisters gebracht. Eine Minute später kommt der Mister heraus; mehr denn je zuvor sieht er für mich wie ein Riese aus ein heiliger Riese. Der Meister sagt: „Ich freue mich, daß ihr gekommen seid, insbesondere das Baby.“ Seine Augen sind leuchtend und tief.

Eine Stunde später ist es Zeit für den regelmäßig stattfindenden Sonntagssatsang. Die Sonne ist sehr heiß und strahlend. Einige tausend Menschen warten betend und meditierend auf Maharaj Ji und singen im Refrain mit dem Vorsänger, der die Bhajans oder Gebete an den Meister vorsingt. Plötzlich, von hellem Sonnenlicht umgeben, erscheint der Meister vor seiner Veranda, und statt geradewegs zu dem erhöhten Platz zu gehen, geht er ganz an der Umfriedung des Ashrams entlang und direkt durch die Mitte der großen Menschenmenge hindurch. Er interessiert sich offenbar hauptsächlich für das Baby und fragt uns, ob wir das kleine Reisebett, in dem Mary liegt, aus den Vereinigten Staaten mitgebracht haben.

8. August: Heute nimmt der Meister die Besucher aus dem Westen mit zu seinem Haus in Rajpur, wo er eine sehr nötige Ruhepause einlegen kann. Er hatte viele Tage lang Fieber und hatte trotzdem die übliche, unglaubliche Arbeitslast weitergeführt. Nachdem ihn der Arzt aufgesucht und ihm geraten hatte, eine strenge Ruhepause einzulegen, sagte der Meister zu uns: „Ja, ich werde mich vom Ausruhen gänzlich ausruhen.“

Er gibt uns immer ein Beispiel. Er sagte uns oft, daß er trotz seines Fiebers und seiner Überarbeitung niemals aufhört zu arbeiten, damit wir wissen, daß wir niemals aufhören dürfen, vorwärts zu drängen und nie ermatten sollten. „Seid zuversichtlich“, pflegte er zu sagen. „ihr seid Gott im Menschen, nicht der Körper.“

Unser Gepäck war in London zurückgeblieben, und der Versuch, es ausfindig zu machen, verschiebt des Meisters und unsere Reise nach Rajpur um ein paar Stunden. (Die Reise des Meisters war schon dadurch aufgehalten worden, daß er gewartet hatte, bis wir ankamen, um uns mitzunehmen.) Die sechsstündige Fahrt nach Rajpur, einem Vorort von Dehra Dun am Fuße der Himalayas, zeigt uns beeindruckende Bilder von Indien und den Indern. Auf dem Weg in Meerut, läßt uns der Meister freudestrahlend Eiskrem kommen, die auf einem grünen Blatt serviert wird. Ein paar Minuten vor dieser Bewirtung hatte ich beiläufig Tanya Shook (einer Initiierten aus Miami) gegenüber erwähnt, daß ich seit dem Stillen des Babys ein Verlangen nach Eiskrem hätte und jetzt gern eine haben würde. Der Meister hörte das natürlich nicht, da er im anderen Wagen saß. Nachdem wir angehalten hatten, sagte Tanya, daß der Meister ihnen niemals zuvor Eiskrem habe kommen lassen.

9. August: Heut eist mein (Lalas) Geburtstag und der schönste Geburtstag, den ich jemals erlebt habe. Abends in Rajpur fragte mich der Meister: „Erinnerst du dich an den Tag deiner Geburt?“ „Nein“, antwortete ich. „Woher weißt du, daß du geboren wurdest? Woher weißt du, daß dies dein Geburtstag ist? Jeder könnte kommen und dir sagen, daß du geboren wurdest.“

Der Meister strahlte. Dann sagte er: „Jeder Tag ist dein Geburtstag.“

Bibi gab Khuku etwas Geld, um für meinen Geburtstag Süßigkeiten zu kaufen. Ich mußte wählen. Ich entschied mich für Mangos mit Nußbutter und Schlagsahne. (Wie es sich herausstellte, hätten wir ohne die Sahne auskommen können.) Jedenfalls stand während des Abenddarshans eine große Schüssel mit diesem Nachtisch vor dem Meister.

Der Meister sagt: „Ich segne diese Speise.“

Beim Abenddarshan in Rajpur sind im allgemeinen folgende Personen anwesend: Bibi (Madame Hardevi), Khuku (Prinzessin Devinder Narendra), Eileen Wigg, Jerry Turk und Tanya Shook aus Miami in Florida. Lois Fager aus Kalifornien, Doris Yokelson, Jim, Mary in ihrem grünen Lehnstuhl und ich. Heute richtet der Meister seine Rede an mich – wegen des Geburtstags. Aber gleichzeitig hält er Jim und mir so etwas wie eine Hochzeitsansprache.

Er sagt mir: „Letztes Jahr warst du an deinem Geburtstag allein, in diesem Jahr bist du verheiratet und hast ein Kind ...“ Ich staune, daß er sich so gut daran erinnert, wann ich geheiratet habe – eine Person unter Hunderttausenden von Initiierten. Er fährt fort und sagt wie begünstigt ich dieses Jahr sei, und dann erklärt er Jim und mir eindringlich und nachdrücklich, was es bedeutet, verheiratet zu sein und Kinder zu haben. Unsere Ehe hat das Band zu sein, welches das Kind mit spirituellem Wachstum umgibt. Wir fühlen uns, als ob wir gerade von unserem geliebten Meister getraut werden.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um den Meister über die spirituelle Entwicklung des Babys zu befragen. Der Meister sagte: „Wenn das Baby im Mutterleib ist, ist es mit Licht und Ton verbunden. Bei der Geburt schreit das Baby, weil es von diesen weitgehend getrennt wird. Das Kind erfährt jedoch immer noch Licht und Ton, bis es voll bewußt wird. Wenn es vier oder fünf Jahre alt ist, verliert es diese Erfahrung.“

Auf Jims Frage, wann Mary initiiert werden könne, antwortete der Meister nach einem Augenblick des Zögerns: „Sie ist bereits initiiert.“

10. August: Der Meister gibt Khuku etwas Geld, um extra Obst für mich zu kaufen, „weil sie das Baby stillt.“

12. August: Ich habe ziemlich starken Durchfall. Mool Raj, der homöopathische Arzt, der im Ashram wohnt und mit uns gekommen ist, sagt uns, daß der Meister nach Rajpur hinunter gefahren ist, um mir Granatäpfel zu besorgen. Der Meister kommt in der ersten Nacht an mein Bett, als ich mit mehr als 40 Grad Fieber daliege. Er sagt sehr ernst: „Denke daran, du bist nicht der physische Körper. Du solltest dich von einer Krankheit des Körpers nicht bedrücken lassen. Sei fröhlich.“

Doris sagt mir, daß der Meister beim Abenddarshan gesagt hatte, wir sollten froh sein, wenn wir krank sind, denn dann hätten wir keine Verpflichtungen und viel Zeit für ungestörte Meditationen. Wenn wir krank sind, will niemand etwas von uns, und wir brauchen nicht einmal die gewohnte Arbeit zu leisten – wir sind völlig frei, um zu meditieren. Der Meister hatte die Geschichte aus der Zeit erzählt, als er ein sehr junger Mann war – bevor er initiiert wurde – er wurde so krank, daß er tagelang im Bett bleiben mußte. „Es war wundervoll“, sagte er. „Ich verließ meinen Körper in der Meditation. Die Leute dachten, daß ich bewusstlos bei. Ich konnte ungestört meditieren.“

13. August: Der Meister kommt das zweitemal an mein Krankenbett. :Er sagt beinahe schroff: „Geht es dir besser? Geht es dir fünfzig oder fünfundsiebzig Prozent besser?“ Ich antworte: „100 %!“ Als er geht, sagt er: „Gott segne dich.“

Doris hat auch Durchfall bekommen und hohes Fieber gehabt. Der Meister besucht auch sie. Ihre Temperatur ist gesunken, aber sie ist noch sehr schwach. „Geht es euch besser?“ fragt der Meister. Mool Raj pflegt uns. Da sie genau berichten will, antwortet sie: „Viel besser, Meister.“

Der Meister ist sehr streng, fast grob. „Wieviel Prozent geht es dir besser?“ „Ich weiß es nicht, Meister, vielleicht achtzig Prozent“, antwortet Doris. Der Meister wendet sich an Mool Raj; „Wie hoch ist ihre Temperatur“, fragt er. Sie ist unter 38 Grad abgesunken. „Weißt du, daß meine Temperatur immer höher als 37 Grad ist?“ fragt der Meister Doris, „und ich Tag und Nacht niemals zu arbeiten aufhören? Du bist gesund. Höre auf, etwas vorzugeben.“

Während der nächsten vier Tage besucht uns der Vater ein- oder zweimal täglich. Nach einem Überraschungsbesuch gegen Abend des letzten Tages beobachten wir ihn, nachdem er uns verlassen hat, wie er auf den Gartenwegen zum Hauptgebäude zurückkehrt und einen zusammengefalteten schwarzen Regenschirm in der Sonne kreisen läßt.

16. August: Der Rest der Westler bricht heute nacht nach Delhi auf. Der Meister und Bibi bleiben noch eine Woche in Rajpur. des Meisters verströmen alle Liebe und Wärme.

Während all der Tage in Rajpur hatte der Meister immer Jim gefragt: „Wie geht es der Patientin?“ oder „Wie geht es ihr?“, und ich war egoistischerweise etwas traurig, daß der Mister nicht fragte: „Wie geht es Lala?“ indem er meinen Namen nannte. Daher brachte ich das ein paar Stunden bevor wir auf der Veranda zu des Meisters Füßen saßen, Jim gegenüber zum Ausdruck. Wie wir so ruhig dortsitzen, sagt der Meister ganz unvermittelt: „Lala – ist in Hindi der Name einer Blume.“

Jim und ich filmten den Meister, wie er während dieser kostbaren Stunde im kühlen Schatten der Veranda saß, Minuten über Minuten seines hell leuchtenden Gesichts. Der Meister fragt, ob ich genug Kraft habe, um zu filmen, und ich versichere, daß es so ist. Nachdem ich eine ganze Weile gefilmt habe, fragt mich der Meister wieder dasselbe, und dieses Mal setze ich mich zu seinen Füßen auf die Stufen vor der Veranda. Der Meister fragt mich, ob mir die Steine nicht kalt seien. Ich antworte, daß ich sie gerade aufgewärmt habe, und er lacht. Er versichert sich jedoch, daß das Baby Mary keinen Stein berührt. Als ich vorher barfuß über den Kies ging, um zu

filmen, hatte der gnädige Meister gefragt, ob der Kies nicht zu grob für meine Füße sei.

Der Wagen ist fast gepackt. Der Meistere sagt: „Wenn ihr wieder in Delhi seid, werdet ihr nicht so viel Regen wie hier in Rajpur haben.“ „Aber hier ist die Schönheit der Natur“, antworte ich. Der Meister sagt sehr sanft: „Die Schönheit der Liebe.“

Das Dach des Studebaker-Kombiwagens des Meisters ist hoch mit Kartons und Koffern bepackt. Als Krönung befindet sich oben auf ein Nachtstuhl für mich – falls ich einen bräuchte. Bibi ist beeindruckt, weil das so lustig aussieht und fängt mit mir zu kichern an, aber der Meister bleibt ernst und sagt ganz nüchtern: „Du wirst ihn nicht brauchen.“

Als er sich von uns verabschiedet, ruft unser Vater sanft zu Mary: „Ich werde dich bei mir behalten“, und er wendet sich an mich: „Bist du damit einverstanden?“

Bibi hat im Fond des Kombiwagens Kissen verstaut und Mary und mir ein bequemes Bett gerichtet. Als wir alle im Wagen sitzen, geht der Meister um ihn herum und überprüft alle Türen, um sich zu versichern, daß sie richtig geschlossen sind. Als ich mit dem Baby im Fond des Kombiwagens Platz genommen habe schließt der Meister die Klappen der Hintertür hinter mir. „Jetzt seid ihr gefangen“, lacht er. Er geht um den Wagen herum, bis wir anfahren, und beobachtet, wie wir uns durch das Tor entfernen.

Die Rückreise nach Delhi erscheint unserer kleinen Familie nichts weniger als wundersam. Als der Meister gesagt hatte, daß wir nach Delhi zurückfahren sollten hatten weder Doris noch ich uns vorstellen könne, wie wir das bei all unserer Schwäche und dem andauernden Durchfall schaffen sollten. Aber wir wußten, daß wir gehen mussten, wenn er es sagte, und sich alles wie von selbst ergeben würde. Und so war es. Es war, als seien unsere Körper und Leiden betäubt worden: bis wir Delhi erreichten, waren alle Schmerzen, Krämpfe und Durchfälle vergangen, und das einzige, was wir empfinden konnte, war, wie schön die Reise war und wie gut es war, beisammen zu sein. Wir machten unterwegs Picknick, aßen die Dickmilch und den Reis, den Bibi für uns alle gekocht hatte; und alle Inder aus dem Ashram, die mit uns reisten, bemühten sich sehr, uns auf jede erdenkliche Weise im Dienst unseres Vaters, des Meisters, zu helfen. Ram Saroop, unser lieber Fahrer, sang Bhajans.

22. August: Um 21 Uhr abends ertönt laut der Ashram-Gong. Wir alle laufen zur Veranda des Meisters: unser Vater ist zurückgekommen!

Da wir ein bisschen später als die anderen dort sind, hören wir den Meisterschon rufen: „Wo ist das Baby? Wo ist seine Mutter?“ die Leute strömen auf die Veranda, strahlen vor Freude und begrüßten den Meister. Er läßt sich eine große Schale Puffmais bringen und verteilt ihn schöpflöffelweise als Parshad. Als ich zu ihm gehe, gibt er mir zwei große Hände voll: „... die zweite ist für das Baby“, sagt er.

23. August: Nächtlicher Darshan in der Veranda des Meisters. Er sieht Mary, die in ihrer grünen Sitzkiste liegt, zu sich herüber. „Ja, ja, wir wissen, daß du hier bist“, sagt der Meister wiederholt jeden Abend, wenn Mary ihre Stimme erhebt und zu schreien anfängt. Er sagt auch: „Wir haben dich nicht vergessen“, oder „Ja, ja, du sprichst“

und schaut zwischendurch die Eltern mit strahlendem Gesicht an: „In zwei oder drei Monaten wird sie sprechen“, sagt er.

Der Meister schüttelt Mary immer wieder die Hände, so daß sie anfängt, ihre rechte Hand nach ihm auszustrecken. „Sie lernt von mir“, sagte der Meister lachend. „Sie wir mir Lehrgeld zahlen müssen.“

Heute abend versucht der Meister Mary beizubringen, Mama zu sagen, indem er sich zu ihrer hinüberbeigt und langsam „Ma-ma, Ma-ma“ sagt.

Vielleicht sollten wir eine kurze Beschreibung der Abenddarshans im Ashram geben. Das Wort „Darshan“ bedeutet wirklich, den liebenden Blick des geliebten Meisters entweder innerlich oder äußerlich zu erhalten; „und wegen dieses Blickes sitzen wir abends vor dem Meister, bevor wir uns zurückziehen. Gewöhnlich sind bei diesen Zusammenkünften die westlichen Besucher anwesend: Stanley und Edna Shinerock und Eileen Wigg, die im Ashram leben, Khuku, ihre Tochter Vera, einige der Ashramiten, ein paar Initiierte aus Delhi und gelegentlich einige besondere Besucher von weither.

Oft müssen wir einige Zeit warten, bis der Meister mit einer Aufgabe fertig ist, mit der er sich befassen muß, oder bis er Privatbesucher gesprochen hat. Wenn er herauskommt, geht er schnell zu seinem Stuhl, während er uns begrüßt, sitzt ein paar Augenblicke ruhig da und wendet sich dann an uns, um zu fragen: „Was gibt es Neues?“ und schaut jeden einzelnen an. Aber selten hat irgend jemand etwas zu sagen: es ist so überwältigend, nur zu seinen Füßen zu sitzen und in seine Augen zu schauen. Wir denken bei uns, daß wir wie eine trübsinnige Gesellschaft erscheinen müssen, da wir still und ernst dasitzen. Es muß dem Meister auch so vorkommen, denn er pflegt oft zu sagen: „Seid fröhlich wie unsere kleine Freundin“, oder: „Das Baby ist als einziges fröhlich“, und: „Das Baby bringt jeden zum Tanzen.“

Jeden Abend während des Darshans kommt Dalip Singh – ein bemerkenswerter alter Herr mit einem langen Bart wie ein gelbweißer Wasserfall – zum Meister und legt ihm still die tägliche Buchführung vor. Der Meister überfliegt die Abrechnung und stellt hier und da eine Frage. Bibi Hardevi begleitet den Meister nicht in die Veranda, sondern bleibt im Empfangsraum und schaut uns durch das Fenster zu oder bereitet in der Küche das Essen für den Meister zu, denn manchmal ißt er ziemlich spät, wenn die Arbeitslast sehr groß gewesen ist.

Natürlich erheben wir uns immer, wenn der Meister aufsteht, und wenn er sitzt sitzen wir. Das war eines abends die Ursache eines lustigen Vorfalles, als wir auf den Darshan des Meisters warteten. Der Meister hatte an diesem Abend besonders viel zu tun und stürzte sich förmlich von einer Arbeit in die andere. Während er von hier nach dort ging, kam er in die Veranda und wir standen alle mit aneinandergelegten Händen auf. Bevor wir es richtig mitbekommen hatten, war er wieder im Haus verschwunden, und wir setzten uns alle wieder. Ein paar Augenblicke später erschien der Meister wieder, und wir standen alle auf. Er schaute uns eine Zeitlang fragend an und rief dann aus: „Was ist das? Eine Schulklasse? Ihr seid hier zu Hause, setzt euch wieder!“

Nachdem der Meister eine Weile mit uns gesprochen oder nachdenklich und still bei uns gesessen hat, zieht er seine Armbanduhr hervor, die er in der Tasche trägt,

schaut auf sie und sagt: „Es ist nun gut.“ Er steht auf, und mit vor dem Gesicht zusammengelegten Händen geht er von einem zum anderen, während er langsam in sein Zimmer zurückgeht. Manchmal lächelt er und schaut in unsere Augen, manchmal geht er schnell an uns vorbei und sagt bisweilen ein paar kurze Worte: „Gute Nacht“ oder „Gott segne euch.“ Der Abenddarshan ist vorüber.

24. August: 20.30 Uhr – Darshan im Empfangsraum des Meisters – „Hier ist meine Freundin“, sagte der Meister zu Mary. Er läßt sie immer und immer wieder seine Hand nehmen. „Niemand kann meine Hand wie sie ergreifen“ sagt er.

„Du solltest es filmen, wenn sie mit mir spricht“, sagt der Meister, „denn in späteren Jahren sollte sie sehen, daß sie im Schoß des Gurus saß.“ Der Meister streichelt über Marys ganzen Kopf. „Laß sie hierbleiben. Meinst du, daß du es ohne sie aushalten könntest?“ fragt mich der Meister. „Ja“ ist alles, was ich wegen meiner Tränen antworten kann.

25. August: Beim heutigen Abenddarshan im Empfangsraum des Meisters schläft Mary ein, während sie den Meister anschaut. Der Meister ist nachdenklich, als er uns ansieht, die wir still dasitzen, nun, da das Baby eingeschlafen ist. Er sagt: „Ein Baby bringt alle Menschen zum Tanzen.“ Als der Meister aufsteht, um gute Nacht zu sagen, beugt er sich nieder und berührt Marys Wangen, indem er sagt: „Ich segne dich.“

26 August: Jeden Abend um 18.30 Uhr im Sommer und um 18 Uhr im Herbst wird draußen unter einem sanften, mond hellen Himmel die Abendandacht abgehalten. Sie beginnt mit einer Lesung aus „Gurmath Siddhant“, dem großen Buch des Meisters, oder mit einem Tonband des Meisters. Ab und zu kommt der Meister heraus, sitzt auf der Bank, während er der Lesung zuhört, und beginnt mit sanfter Stimme, von Herz zu Herz und mit großer Liebe, zu sprechen. Die bei diesen Gelegenheiten gehaltenen Reden gehören zu den sublimsten, die man vom Meister hören konnte. Es ist überraschend, wie sie niemals verfehlen, ein schwieriges persönliches Problem zu berühren und Licht darauf zu werfen, so daß man weiß, daß der Meister seine Kinder hört, wenn sie um Hilfe rufen.

An diesem Abend gibt uns der Meister einen Hinweis für die Meditation: „Bevor ihr zu meditieren beginnt, setzt euch hin und betet. Betet um Demut und Ergebenheit und daß der Meister eure Meditation segnen möge. Nach dem Meditieren betet wieder. Wenn ihr eine gute Meditation gehabt habt, dankt eurem Meister dafür, wenn ihr keine gute hattet, dankt eurem Meister trotzdem – dankt ihm dafür, daß er so gnädig war, euch die Gelegenheit zur Meditation zu geben.“

Der Meister erzählt uns, sein Meister Baba Sawan Singh Ji habe oft gesagt, daß die Gnade nachts reichlicher fließt. Baba Sawan Singh pflegte den Meister als einen zu beschreiben, der um Mitternacht mit einem Korb voller Gnade für seine Initiierten von Haus zu Haus geht und versucht, sie ihnen ganz zu geben. Aber jede Tür, an die er pocht, ist verschlossen; alles schlafen. Und so muß der Meister mit seinem Korb zurückkehren, der noch voll von der Gnade ist, die keiner nehmen wollte.

Beim Darshan auf der Veranda schläft Mary wieder zu Füßen des Meisters ein. Der Meister schaut sie lange Zeit an und sagt: „Wie eine Herrscherin; ganz unbeteiligt.“

Er berührte wieder ihre Wange, um Aufwiedersehen zu sagen: „Gott segne dich.“

27. August: Beim heutigen Abenddarshan nimmt der Meister Marys Hände und Füße in seine Hände und hebt sie wie ein Bündel aus ihrem kleinen grünen Sitz. Jemand bemerkt, daß das Baby in diesen Tagen so viel lernt. Der Meister fragt lächelnd: „Von wem lernt sie?“ Von Euch, Meister“, antwortet Edna, und der Meister lacht.

Der Meister erzählt dann von König Akbar, der wissen wollte, ob es eine natürliche, gottgewollte Sprache gäbe. Er trennte mehrere Kinder von ihren Eltern und brachte sie auf ein entferntes Schloß, wo Sie nur von Taubstummen bedient wurden. Nach mehreren Jahren liebt er sie zu sich bringen, um festzustellen, was sie Sprüchen, und fand heraus, daß sie überhaupt nicht sprachen, sondern sich stattdessen in der Zeichensprache verständigten, so wie es die Taubstummen taten.

„Jedoch bringen Selbstlaute natürlich Empfindungen zum Ausdruck“, fährt der Mister fort und beginnt, jemanden zu imitieren, der überrascht oder glücklich ist, und „Ab“ sagt, und einen anderen, der Schmerz empfindet und „Oh“ ausruft. Es ist ein Vergnügen, den Meister die verschiedenen Gesichter auf lebendige Weise darstellen zu sehen. Am Ende sagt der Meistere: „Wir lehren den Kindern eine Sprache, Gott gab uns keine.“

Mit Mary spielend sagt er nachdenklich: „Ich liebe Kinder“, und als Mary zu antworten scheint, indem sie einen Schrei des Glücks ausstößt, fügt er hinzu: „Und sie lieben mich.“

28. August: Heute erhielt ich einen Brief vom Meister – er wurde die zwanzig Meter vom Haus des Meisters zu meinem Haus geschickt. Es ist die Antwort auf den Brief, den ich ihm Ende Juli aus den Vereinigten Staaten geschrieben hatte. In meinem Teil des Briefes steht: „Ich freue mich so, daß du mit dem lieben Jim und Mary hier bist. Dein lang gehegter Wunsch ist durch die Gnade des Meisters in Erfüllung gegangen. Ich freue mich gleichermaßen, euch Lieben alle hier zu sehen. Bitte macht das Beste aus eurem kurzen Aufenthalt und lasst ihn zu einer göttlichen Pilgerfahrt im wahren Sinne des Wortes werden ...“

Beim Abenddarshan danke ich dem Meister für den Brief den er zum Gästehaus geschickt hatte, und er lacht.

29. August: Gegen Abend geht Jim zum Meister hinüber, um ihn zu fragen, ob er einen Sonntagssatsang fotografieren dürfe. „Ja, mache Fotos“, sagt der Meister, „und nimm sie mit.“

Ich folgte Jim hinüber zum Meister, nachdem ich Mary auf meinem Rücken in einen blauen Rucksack gepackt habe. Der Meister wendet sich schnell an mich und fragt, ob ich ihn sprechen möchte. Ja, ich möchte es sehr, aber ich habe Mary im Rucksack. Plötzlich erkennt der Meister, daß ich etwas trage, so versucht er, um mich herumzuschauen, um es zu sehen, und ich drehe mich um, um es ihm zu zeigen. Aber unsere „Zusammenarbeit“ klappte nicht, denn jedes Mal, wenn der Mister über meine Schulter schaut, hab eich mich umgedreht, um ihn besser sehen zu lassen, und brachte Mary außer Sicht. :Es ist wie ein kleines Spiel – bis der Meister schließlich einen Blick auf den oberen Teil von Marys Kopf werfen kann, der über den Rand des Rucksacks hinausschaut. Er freut sich sehr.

„Es ist genauso wie bei den Tibetanern“, ruft der Meister aus. „Sie tragen ihre Babys auch auf dem Rücken.“

Er sieht Marys Füße aus dem Rucksack hängen und greift danach, während er etwas n Hindi zu Bibi Hardevi hinüberraft, die in der Küche ist. „Kommt, folgt mir“, sagt er zu uns und eilt uns voraus in die Küche, wo wir Bibi sehen, die schnell nach ihrem Umschlagtuch greift und es sich über ihren Kopf legt. Der Mister zeigt ihr Mary, die inzwischen Bibi anlächelt. Bibi lacht.

„Alle werden auf dich schauen“, wendet sich der Meister an mich. „Gehst du irgendwo hin?“ „Zu Euch“, sage ich. „Ist es nicht zu schwer für dich?“ Ich erkläre, daß es leichter ist, als das Baby auf dem Arm zu tragen, denn trotz der brennenden Mittagssonne fühle ich mich frisch und glücklich wie eine Lerche am frühen Morgen. Lachend geht der Meister zurück in den Empfangsraum, wo ein weiterer Besucher auf ihn wartet.

31. August: Jeden Morgen um 4 Uhr ertönt der Gong, damit wir für die frühe Morgenmeditation aufstehen. Drüben in der Halle, einem lang gestreckten Gebäude, das an einer Seite offen ist, wo Satsangs und Meditationen abgehalten werden, gehen die Leute während des Morgens still ein und aus um in Meditation zu sitzen. Um 7.30 Uhr oder 8.30 Uhr kommt der Meister herüber zur Halle, um diejenigen von uns, die noch da sind, in Meditation zu setzen. Andere brechen zur Arbeit auf oder machen sich an ihr Morgenwerk, nachdem sie den Darshan des Meisters erhalten haben. Nach ungefähr einer Stunde kehrt der Meister zurück, um uns aus der Meditation zu holen und mit jenen Indern zu sprechen, die nach vorn kommen wollen, um ihm ihre Meditationserfahrungen zu berichten oder ihm ihre monatlichen Tagebücher zu bringen. Das Licht, das uns zu dieser Stunde in der Halle umgibt, ist im allgemeinen silbrig und reflektierend, und der Meister sieht strahlend aus, während er mit gekreuzten Beinen auf einer niedrigen Bank sitzt und mit großer Lebhaftigkeit und Vertrautheit die richtige Meditationsweise erklärt. Obwohl der Meiste immer in Hindi spricht sind seine Gedanken so eindeutig und lebendig, daß wir nichts zu vermissen glauben. Im Gegenteil, wir sitzen nur da und sehen in seine Augen.

An diesem Morgen kommt ein 111 Jahre alter Mann und umfaßt die Füße des Meisters. Der alte Mann sitzt so dicht bei ihm, daß der Meister ihm streng bedeuten muß, sich weiter weg zu setzen. Der Meister fragt ihn nach seinen Meditationsergebnissen, und eine alte Frau dreht sich nach Doris und mir um, um uns zu sagen, daß der alte Mann dem Meister im Innern begegnet und mit ihm spricht.

Vor aller Augen geht ein junger Mann nach vorne, um dem Meister seinen Tagebuchblätter der letzten beiden Monate zu bringen. Er wartet ehrerbietig mit gefalteten Händen, während der Meister sein Tagebuch ansieht, im Einzelnen mit ihm darüber spricht und es ihm wieder aushändigt. Andere kommen auf die gleiche Weise nach vorne, bis schließlich alle ruhig dasitzen. Als sich der Meister erhebt, stehen wir alle auf und säumen den Weg, den er zurück in sein Haus geht, so daß wir seinen Blick bekommen und in seine Augen sehen können.

Gegen 112 Uhr stättet der Meister, begleitet von Bibi, ihrer Tochter Pushpa, einem Freund und Mr. Metha, der die Aufsicht über die Gebäude hat, den Räumen im Gästehaus einen Überraschungsbesuch ab. Jim und ich waschen gerade Wunden, Doris spricht mit Veera, Khukus Tochter, und Mary liegt in der Korbkrippe, die Bibi besorgt hat, und tritt ungeduldig nach einem großen, hellen Ball. Da steht der Meister direkt in unserer Mitte und sagt lachend zu Jim: „Macht weiter mit dem was ihr tut.“ Aber Jim zieht schnell ein Hemd an, und wir Frauen laufen eilends, um unsere Kopftücher zu holen.

Der Meister geht durch jeden Raum und sieht ihn sich an, auch das Badezimmer. Dann geht er in das Zimmer von Doris, wo Mary liegt, und er und Bibi spielen für ein paar Minuten mit ihr. Der Meister fragt Doris: „Meditierst du in diesem Raum?“ Als Doris es bejaht, fragt sie der Meister: „Wie viele Stunden setzt du ein und wann meditierst du?“

Der Meister geht weiter über den Flur zu Stanley und Edna Shinerocks Wohnräumen, während Jim sich beeilt, die Filmkamera zu holen. Wir alle folgen dem Meister und warten, während er durch Stanleys und Ednas Räume geht und kurz mit Edna spricht. Draußen auf der Veranda vor ihren Räumen bespricht er die Arbeit, die am Gästehaus getan werden muß und lehnt sich weit aus der Tür und über das Verandageländer.

Wir gehen alle mit ihm in den 1. Stock zu Jerry Turks Zimmer, dann über den Rasen zu Khukus Haus und durch das Tor zu Bimlas Wohnung.

Als der Meister oben war, hatte er zu Mary, die auf meinem Arm war, gesagt: „Du kommst immer herunter zu mir, jetzt komme ich zu dir heraus.“ Als wir unten ankommen, wendet er sich wieder an Mary und bemerkt: „Und jetzt bist du wieder heruntergekommen.“

HJazoor Sawan Singhs frühere Haushälterin, eine ältere Dame, die eine Brille trägt, nimmt am Abenddarshan teil. Der Meister, der die Dienerin seines geliebten Meisters wie eine Königin behandelt, bietet ihr seinen Stuhl an, aber sie will ihn nicht annehmen und setzt sich zu seinen Füßen nieder. Der Meister fragt jeden von uns wie gewöhnlich: „Irgendwelche Neuigkeiten?“ mit einem fragenden Blick, und als wir ihn wie sonst nichtssagend und stumm ansehen, bittet er darum, daß Mary zu seinen Füßen gebracht wird. Er und Baba Sawan Singhs Haushälterin sprechen mit Mary und spielen eine Zeitlang mit ihr. Der Meister setzt sie in ihrem grünen Stuhl aufrecht hin, und zum ersten Mal bleibt sie eine Weile so sitzen. Kürzlich hat der Meister seine Hand schon auf verschiedene Körperstellen des Babys gelegt, heute auf seinen Rücken. Er läßt sie für ein paar Minuten dort. Heute abend legt Mary zu unserer großen Freude die Hand des Meisters in ihren Mund, und der Meister lächelt: „Sie beißt. Alles nimmt sie in den Mund.“

1. September: Während Doris, Jim und ich darauf warten, heute abend mit dem Meister zu sprechen, sagte er Jerry Turk, daß sie auf seine 21-Tage-Reise durch den Punjab nicht mitkommen kann. „Es ist wegen meiner kleinen Freundin“ sagt er und führt fort zu erklären, daß diese Reise für das Baby zu anstrengend wäre. Als Jerry ihn fragt, was wir tun sollten, während er weg sei, antwortet er: „Bhajan, Bhajan und noch mehr Bhajan.“

Wir wissen natürlich auch, daß wir nicht mit ihm auf die Reise gehen können. Wir sind traurig; aber zur gleichen Zeit wissen wir in unserem Herzen, daß der Meister seine Kinder mehr liebt, als sie es verstehen, und daß er sich bei der Arbeit für ihr spirituellen Wohl nicht irren wird.

2. September: Weil am folgenden Montag eine Initiation stattfinden soll, treffen Menschen aus dem Umland ein, und sie kommen zum Abenddarshan. Insbesondere bemerken wir zwei Sikhs, die wie zwei spitzbübische Banditen aussehen, ihre strahlenden Gesichter ziehen den Meister zu sich. Der Meister und sie sprechen und lachen eine Zeitlang miteinander. An einer Stelle, als alle lachen, wendet sich der Meister an uns stumme, englischsprechende Leute und sagt: Er sagt, daß er mich essen und trinken will!“

3. September: Als wir heute abend zum Darshan in die Veranda gehen, ist der Meister schon draußen und spricht mit einem indischen Besucher, der westlich gekleidet ist. Als wir uns hinsetzen, wundern wir uns, daß seine Fingernägel so lang und gewunden wie sein Haar sind, und erfahren, daß er seine Nägel seit 25 Jahren nicht geschnitten hat. Er ist ein Künstler, der mit diesen Nägeln malt, und er ist hauptsächlich zum Meister gekommen, um Geld für seine Malereien zu erbitten und über seine Fingernägel zu sprechen. Während er dem Künstler Zeit läßt, zu erklären, warum er hier ist, ist der Meister höflich, aber bestimmt. Er sagt: !“Es tut mir leid, aber ich verstehe nichts von Kunst“, und als der Mann von uns Westlern spricht, sagt der Meister sehr streng: „Sie sind nur wegen der Spiritualität hier“ und wirft uns einen starken, beschützenden Blick zu. Er fährt dann fort, dem Künstler zu erklären, daß die äußeren Formen nicht wichtig sind, sondern daß die innere Erfahrung, der innere Mensch, entwickelt werden muß. „Gehen Sie nach innen und entwickeln Sie das innere Licht und den Ton. Alle Schönheit liegt in Ihnen.“

5. September: Am ersten Montag eines jeden Monats ist im Ashram Initiationstag. Wir haben gehört, daß an diesen Tagen 76 bis 70 Menschen die Initiation bekommen. :Wegen des langen Wochenendes kommen die Landleute, von weither und lassen sich auf dem Ashramgelände nieder, und sie werden vom Meister aus seiner freien Küche versorgt.

Wir haben vom Meister die Erlaubnis erhalten, der ganzen Initiation beizuwohnen. Ein Teil der Halle wird für diesen Zweck mit farbenprächtigen Zeltplanen abgeteilt, und ungefähr 70 Leute warten dort still darauf, daß der Meister herauskommt. Als er ankommt, setzt er sich mit gekreuzten Beinen auf die große, stoffbedeckte Bank, blickt über die Menschen und als er uns sieht, läßt er schnell einen Übersetzer für uns kommen. Alles wird still, und in der Stille beginnt der Meister sanft und gütig zu sprechen: „Denkt daran, daß nur ihr hier seid und euer Meister hier ist – niemand sonst ist hier.“

Dann beginnt er, ihnen die Vorbedingungen für die Initiation zu nennen; verehrt nur einen Gott; eignet euch jene Dinge an, die auf dem spirituellen Weg helfen – die vegetarische Ernährung ist eines davon, Trinken und das Einnehmen von Drogen sind untersagt; Keuschheit und Sinnesbeherrschung sollten bewahrt werden.

Jim wurde am Morgen krank – er hatte hohes Fieber mit Schüttelfrost. Als der Meister davon hörte, sagte er: „Es wird wieder in Ordnung kommen. Es liegt an der Jahreszeit.“ Abends läßt der Meister einen Arzt kommen – einen auswärtigen

Satsangi -, der Jim direkt unter den Augen des Meisters in seinem Empfangsraum behandelt. Als der Arzt Jim eine schmerzhafte Spritze in den Arm gibt, ermutigt der Meister Jim: „Es tut nicht weh. Ich bekomme zur Zeit jeden Morgen eine Spritze.“

Heute Abend klopft der Meister Mary beim Darshan sanft und liebevoll auf die Wange. Es erinnert mich an die Weihe, die katholische Kinder vom Bischof bekommen: der Schlag auf die Wange, ein Symbol für das Stärken des Kindes, um mit dem Leben fertig zu werden.

Als ich die Veranda des Meisters verlassen muß, um Jim zum Arzt zu bringen, sagt der Vater zu Mary, die zu seinen Füßen ist: „Und du bleibst hier? Ja, du bist hier zu Hause.“

Nach dem Darshan fragt Doris den Meister in der Veranda, ob es nicht möglich wäre, daß sie auf die Reise mitkäme- um sicher zu sein, alles getan zu haben, um dem Meister ihre Wünsche darzulegen. Der Meister antwortet ganz fest mit einem „Nein“, da es zu anstrengend für sie wäre und daß er uns rufen lassen wird, wenn er drei Tage oder länger an einem Ort bleibt.

6. September: Der Mister bricht zu seiner Reise in den Punjab auf. Die letzten Vorbereitungen werden getroffen., Wir erfahren, daß Jerry Turk die Reise mitmacht und sie im Wagen des Meisters fahren wird. Was für ein Glück! Jerry strahlt vor Freude, als ihre Sachen auf dem Wagen verpackt werden, und kommt zu uns in die Veranda des Meisters, wo wir darauf warten, den Blick des Meisters zu erhalten, bevor er abfährt. Wir warten einige Zeit, denn die Abfahrt ist bis nach dem Mittagessen verschoben, und wir können flüchtige Blicke auf den Meister werfen, wie er umsichtig Stöße von Papieren ordnet, wie er auf der Erde sitzt und allerletzte persönliche Gespräche führt und wie er schnell von seinem Büro ins Schlafzimmer und wieder zurück geht. Er läßt nichts unerledigt zurück. Als er herauskommt, hebt er seine Hände zum gewohnten Gruß vor das Gesicht, geht dann an uns über den kleinen Weg durch das Gittertor hinaus. Wir beeilen uns, dort zu stehen, wo wir ihn noch einmal sehen können, wenn sein Wagen vorbeifährt, und unsere Blicke begegnen sich, als er vorbeikommt Der Wagen fährt aus dem Tor des Ashrams, überquert die Brücke und verschwindet auf der anderen Seite...

\*

Wir sollten unsere Liebe und Verehrung einer erwachten Seele geben und nicht den sogenannten Mahatma, von denen die Welt voll ist. Eine wahrhaft erleuchtete Seele ist eine Seltenheit. Der Gurbani sagt: „Es gibt keine unter Millionen; es kann eine unter Milliarden geben.“ Doch die übrigen, die diesen Status beanspruchen und sich als wahre Meister ausgeben und benehmen, betrügen sich nicht nur selbst, sondern führen die Menschen irre ... Sie haben weder selbst Erfahrungen außerhalb des Körperpeers, noch können sie anderen helfen. Es kommt durch solche Betrüger, daß man auf Gurus herabsieht. Mit solchen falschen Meistern haben wir am wenigsten zu tun.

Sant Kirpal Singh

